

Ahmed Jama Aden (links) lässt sich durch Hargeisa in Somaliland fahren. In Somalia gilt Linksverkehr.





König der Myrrhe

Ein junger Berliner hat sich in den Kopf gesetzt, mit billigen Harzen wie Myrrhe zu handeln. Das Problem: Er muss dafür immer wieder nach *Somalia*, eines der gefährlichsten Länder der Welt.

Text CHRISTOPH GRABITZ
Fotos YANNICK TYLLE

Nichts fasst den Wahnsinn der Geschäftsreisen von Ahmed Jama Aden besser zusammen als dieses Flugzeug zu Beginn der Reise. Eine Propellermaschine aus Sowjetbeständen, über dreißig Jahre alt, eine Antonow AN-24, blau und weiß, Rost an den Nieten, die Reifen fast platt, die sich schlingernd und stoßend über dem türkisen Wasser des Golfs von Aden in den Himmel schraubt. Schrott mit Tragflächen.

Er sitzt zwischen Männern mit feuerroten Bärten, Frauen im Schleier, Taschen, Tüten, Kindern, Koffern. Sein Fuß wippt, macht, was er will. Aus den Teppichen an der Flugzeugwand kriechen schwarze Insekten, ein Verrückter will rauchen. Ahmed Jama Aden lauscht. Noch brummen die Motoren gleichmäßig.

Wenn diese fliegende Ruine abstürzt, irgendwo auf ihrem Weg von Berbera, Somaliland, nach Bosaso, Puntland, überladen, dann ist das in Deutschland keine Nachricht wert. Aber Ahmed Jama Aden ist einer, der eine beschissene Realität mit bunten Farben ausmalen kann, ohne Romantisierung ist ein

Ein Land im Bürgerkrieg: niedrige Preise, kaum Konkurrenz

Land wie Somalia auf Dauer nicht zu ertragen. Er verzieht die Mundwinkel wie für ein Lächeln, dass man die schönen weißen Zähne unter dem dunklen Zahnfleisch sehen kann, setzt sich den iPod ins Ohr und versucht, cool zu klingen: »Wenn ich hier abstürze, dann mit – Pause – Rock 'n' Roll.«

Wenn es darauf ankommt, stottert Jama Aden. Dann hängen seine Sätze wie auf einer unsichtbaren Türschwelle fest. Gerade kommt es darauf an, genauer: auf einen zierlichen Chinesen mit spitzen Ohren, der im Flugzeug hinter ihm sitzt. Es ist Herr Liu, sein wichtigster Kunde.

Dreißig Tonnen Naturharze will Liu, Vorname Zhenfang, in der somalischen Teilrepublik Puntland kaufen, Myrrhe und Weihrauch. Braune gummiartige Klumpen, die riechen wie ein Erkältungsbad. Mit den Harzen, die die Heiligen Drei Könige dem Christuskind brachten, werden Düfte, Bioduschgels und Naturmedizin hergestellt. Myrrhe ist in Mundwasser und Zahnpasta enthalten, in der Alternativmedizin soll Weihrauch gegen Tumorwachstum helfen. Ahmed Jama Aden soll die Ware besorgen, von abgeschiedenen lebenden Bauern, die das Harz aus der Rinde ihrer Bäume tränen lassen. Er soll dafür sorgen, dass die Ware sicher im Hafen von Dubai ankommt. Von dort aus will Liu sie in die Welt weiterverkaufen. Wenn es gut läuft, mehrere Tonnen monatlich in den kommenden Jahren. Dazu ist er auf Jama Aden angewiesen, der in Bonn geboren und aufgewachsen ist, aber aus einer wichtigen somalischen Familie stammt und sich in Somalia verständigen kann.

Warum Somalia? Die Harze brauchen ein heißes Klima mit etwas Feuchtigkeit, das gibt es vielerorts am Horn von Afrika und auf der arabischen Halbinsel. Doch in Somalia, seit 1988 im Bürgerkrieg, hoffte Liu auf niedrige Preise. Und wenig Konkurrenz.

Liu hatte die Firma Mercatus von Jama Aden und Ragnar Hoffmann auf alibaba.com gefunden, einer Art Ebay für Großkunden. Aden hatte ihm erklärt, dass es in Somalia keine Staatsgewalt mehr gebe,



Lohn aller Mühen:
Ein Händler in Bosaso, Puntland, zeigt getrocknetes Weihrauchharz mit Rinde.

sondern nur zerstrittene Großclans. Er selbst aber gehöre dem Clan der Darod an, Subclan Dhulbante, hatte Aden gesagt, die seien besonders einflussreich. Deshalb könne er gute Ware besorgen.

Liu wollte Jama Aden glauben, sich aber erst selbst ein Bild machen. Er hatte gehört, dass die armen somalischen Bauern die Harze mitunter mit Ziegenscheiße oder Granatsplintern streckten, um ihre Gewinne zu steigern. Und so machte sich der kleine Herr Liu, ein 56-jähriger Familienvater mit Bluthochdruck, der bis dahin mit seiner Frau in Nairobi Koffer und Taschen aus China verkauft hatte, auf den Weg in eines der gefährlichsten Länder der Welt.

Aber ihm kamen Zweifel. Was, wenn Jama Aden übertrieben hatte? Vielleicht kann er die Ware gar nicht besorgen. Seit die Piraten auf See bekämpft werden, das wusste Liu, hatten sie angefangen, Geiseln an Land zu nehmen, um Lösegeld zu erpressen. Ist Aden selbst Pirat? Kann Liu einem Dreißigjährigen mit einer Vorliebe für verspiegelte Sonnenbrillen und derbe Späße sein Leben anvertrauen?

Liu starrt aus dem Fenster, sieht keine Stadt mehr, sondern nur noch Wasser und Sand, und er ist grau im Gesicht. ▶

Rechts oben:

Ahmed (rechts) feilscht mit den Händlern der Naturharzlager in Bosaso. Eine Preisverhandlung in Somalia ist laut und langwierig.

Rechts unten:

Zhenfang Liu ist Ahmeds wichtigster Kunde – sofern Liu seine Zweifel überwindet und tatsächlich Harze im großen Stil kauft.



► Lius Leben bis hierher: geordnet wie sein Rollkoffer (gebügelte Hemden, ein Schraubglas für Tee, Teeblätter, Zigaretten, Medikamente, weinrote Socken). Jama Adens Leben bis hierher: chaotisch. Und nun sind beide Männer gleichermaßen nervös. Bisher macht Aden zwar schon Geschäfte mit den Harzen, und diese Geschäfte bringen Geld – aber noch keinen Gewinn. Liu ist der erste Kunde, der große und regelmäßige Deals in Aussicht stellt. Wenn Liu ihm das Kunststück nicht zutraut, die Harze zu besorgen, dann wird die Farbe der letzten Monate aus Jama Adens Leben verschwinden. Dann wird es die Firma Mercatus bald nicht mehr geben mit Sitz in einer Studenten-WG in der Hobrechtstraße 28 in 12047 Berlin-Neukölln. Dann wird er seinen Geldgebern erklären müssen, dass das große Ding doch nicht klappt, er wird wieder ein Junge aus Bonn sein, der mal eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann bei Kaufhof gemacht hat, bis vor kurzem in Berlin BWL studierte und der keine Lust hat auf so ein Leben im Einzelhandel. Dann wird er den Plan aufgeben müssen, etwas für sich und für Somalia zu tun und einen der wenigen Stoffe zu importieren, für die die Welt

Wenn Herr Liu abspringt, ist der Traum von den Harzen vorbei

Somalia noch brauchen könnte. Er wird zurückkehren in seine flatterhafte Existenz zwischen türkischem Spätkauf, deutscher Eckkneipe und Kunstgalerien, einzige Konstante: die Anrufe seines Clans aus Somalia. Dann wird er seiner Freundin Inga eine Antwort geben müssen, die in Hamburg lebt und einen guten Job hat. Er sagt, sie spreche schon von Kindern. Das Flugzeug kippt nach vorn: Anflug auf Bosaso, die wirtschaftlich wichtigste Stadt der Teilrepublik Puntland. Der Flughafen ist nur eine steinige Piste neben dem Strand, an ihrem Rand steht eine Maschine, deren Bugrad bei der Landung abgebrochen ist, wie ein gelähmter Dinosaurier liegt sie im Sand. Das Land vor dem Fenster, Somalia, ist der prominenteste »Failed State« der Welt. Seit dem Niedergang der Diktatur Siad Barres vor mehr als zwanzig Jahren tobt zwischen den Clans ein Bürgerkrieg, in dem bis zu eine Million Menschen starb. Es gibt keine Polizei, kein einheitliches Recht, keine Botschaften. Rund um die Hauptstadt Mogadischu, einst eine Schönheit am Indischen Ozean, heute von jahrzehntelangen Kämpfen ausgehöhlt und zerfressen wie ein kariöser Zahn. Aber auch in Puntland und Somaliland, den stabileren Gebieten im Norden, herrschen Piraterie, Terrorismus und Hunger. Siad Barre war Ahmed Jama Adens Großonkel. Und Jama Adens Vater war der letzte Militärbeauftragte der Regierung Siad Barres in Deutschland. Als Jama Aden ein Baby war und eine Hirnhautentzündung

hatte, kam der Diktator Barre für die Behandlungskosten auf. Man half sich. Mit dem Sturz Siad Barres 1991 verloren die Eltern von Jama Aden nicht nur ihre Heimat, sondern auch ihren Status als angesehene Diplomaten. Sein Vater fand nur noch befristete Arbeit in der Industrie rund um Bonn, seine Mutter putzte in Krankenhäusern. Liu steht in der Eingangshalle des Flughafens Bosaso und bekommt eine Tüte voll mit Geld überreicht:

Die Feuerprobe ist eine übliche Art, die Qualität der Harze zu prüfen. Hier kontrolliert Ahmed (rechts) Weihrauch in Bosaso.



600 000 Somalia Schilling, das Äquivalent von 270 Euro, die bei der Einreise umgetauscht werden müssen, bündelweise schmutzige Geldscheine. Die Weltbank schätzt den Anteil von Falschgeld in Somalia auf achtzig Prozent, und wer nicht mit einer Schubkarre einkaufen gehen will, überweist Geld nur noch per SMS über das Handy. ►

Khat kauen: Das tun die meisten Männer in Somalia. Also muss auch Herr Liu (links) davon versuchen, als Ahmed ihn seiner Verwandtschaft vorstellt.

Anzeige

› Das Thermometer zeigt 47 Grad. Vor dem Flughafen stehen sechs schwer bewaffnete Soldaten. 24 Stunden täglich werden sie den kleinen Herrn Liu bewachen, dafür zahlt Jama Aden jedem von ihnen fünfzehn Dollar pro Tag. Bei jeder Pinkelpause werden sie den Jeep mit ihren Kalaschnikows umstellen, als handelte es sich um einen Tresor voller Gold. Sie werden aber auch heimlich die Zigaretten Jama Adens rauchen und ihm in der Nacht 150 Dollar aus der Geldbörse stehlen. Am Ende wird das Myrrhengeschäft mit Herrn Liu an der Lethargie der Personenschützer fast scheitern. Wie die meisten Männer in Somalia kauen sie Khat, die grünen Blätter des gleichnamigen Strauches, die den Hunger abtöten und euphorisch machen und auf Dauer das Gehirn zerstören.

Über Steinpisten, an den Überresten zerbombter Häuser vorbei, geht die Fahrt in das erste Hotel am Platz, das »International Village«, es liegt hinter Stacheldraht und Betonblöcken, von zwei Reihen Soldaten

Dann hält der somalische Historiker eine Lobrede auf Hitler

bewacht wie ein Atomkraftwerk. Man kann mit dem Jeep bis vor die einzeln stehenden Häuser fahren, auf dem Asphalt dazwischen sind zum Schmuck ein paar Gazellen ausgesetzt. Drinnen hat die Klimaanlage die Hitze verbannt, in dem großen weißen Kühlschrank stehen eiskaltes Wasser, Seven Up und Pepsi, ein Mann mit verspiegelten Brillengläsern bringt Essen herein. »This is good«, sagt Liu, krempelt sich die Ärmel hoch und wischt sich den Schweiß ab. Jama Aden wirkt erleichtert.

Zur Begrüßung ist ein kleines Empfangskomitee angereist, darunter auch ein Vertreter der Regierung von Puntland. Der stellt sich als renommierten Historiker vor und lobt Jama Aden. Dass dieser ausgerechnet aus Deutschland komme, sei für ihn kein Zufall. Dann hält der Historiker eine kleine Lobrede auf Adolf Hitler.

Es sitzen die wichtigsten Mitarbeiter der Firma Mercatus in Somalia beisammen. Zum Beispiel Jaqale (»Die Ratte«), ein baumlanger 28-Jähriger aus Mogadischu mit hoher Stimme, der überlaut lacht und immer ein wenig zu viel und zu lange, kein Wort Englisch spricht und beherzt mit den Fingern in die Nudeln greift. Er kontrolliert die Qualität der Harze und sorgt dafür, dass die Ware im Hafen in wackligen Booten außer Landes gebracht wird. Als Jaqale klein war, musste er mit ansehen, wie ein fremder Clan das Bett, in dem seine hochschwangere Mutter lag, mit Napalm anzündete, sie überlebte nur knapp. Von den mal fünfzig, mal 200 Dollar, die ihm Aden alle paar Wochen schickt, gibt er den Großteil an seine Familie weiter.

Und da ist Doktor Xero, der nie Medizin studiert hat, aber mit einem elektronischen Kasten aus chinesischer Produktion durch ganz Somalia fährt und Kranke besucht. Offenbar schließt er sie an den Kasten an und misst ihre Spannung. Er ist ein Nomade der Neuzeit, hat zwei Frauen, die beide schwanger sind und voneinander nichts wissen. Er sagt, er sei ständig auf der Suche nach einer dritten, vierten, fünften. Ahmed Jama Aden findet den Doktor gewöhnungs-



Ahmed Jama Adens Sortiment umfasst Myrrhe (rechts), Gummiarabikum (Mitte unten) und verschiedene Sorten Weihrauch.

bedürftig. »Aber notwendig wegen seiner Kontakte. Er ist eine Autorität, er ist mein Bürge gegenüber der Regierung.« Doktor Xero ist der Erfolg der letzten Monate offenbar etwas zu Kopf gestiegen. Er hat seine Handfeuerwaffe entspannt neben sich auf den Teppich gelegt, gestikuliert mit großer Geste und gibt seinem Chauffeur Anweisungen. Er kratzt sich ausgiebig unter dem Gewand und kaut sein Khat mit der Langmut einer Gebirgsziege.

Für den Gast aus China ist auf dem Wohnzimmer-tisch in farbigen Plastiktüten das Programm der Firma Mercatus ausgelegt: Myrrhe, Weihrauch, Gummiarabikum, Herr Liu grinst von einem Ohrläppchen zum anderen. Er zündet sich eine Zigarette an, zieht genüsslich daran, wiegt die Proben in der Hand, wie um sich ihres Wertes zu versichern, riecht daran, strahlt. Nie war er dem Traum vom großen Harzgeschäft näher als in diesem Moment.

Dabei war Liu auf der Hinreise bereits kurz davor gewesen, alles aufzugeben. Im Osten Äthiopiens hatte Jama Aden ihn zu Familienangehörigen mitgenommen, auf eine Tasse Tee auf der Durchreise, alles Somalis, die seit zwanzig Jahren in der Nähe der Grenze auf ein besseres Somalia warten. Da hatte ein



Somali Liu zur Seite genommen. »Dreh um«, hatte er gesagt und an Liu gerüttelt: »They kill you!« Liu hatte auf seine Hartgummischuhe heruntergeschaut und nicht mehr gewusst, was er tun sollte.

Wenige Kilometer weiter hatte Jama Aden zu Liu gesagt, er habe kein Geld mehr. Ein Container mit Myrrhe sei unter der glühenden Sonne des Golfs von Aden zu einem Block verschmolzen, nun weigerten sich die Abnehmer zu zahlen. Ob Liu ihm bitte etwas

»Ohne Vertrauen keine Geschäfte, das solltest du wissen!«

leihen könnte. Und das kurz vor der Einreise in ein Land, in dem Menschen für eine Handvoll Dollar erschossen werden.

An diesem Abend war ein Sturzregen niedergegangen, er hatte laut auf afrikanisches Wellblech eingetrommelt. Liu hatte in einer schäbigen Hotellobby gegessen, eine Zigarette nach der anderen geraucht und aufgeregt auf Jama Aden eingeredet. »Ohne Vertrauen keine Geschäfte, das solltest du wissen!«, hatte er ihm zugerufen. Sollte er umdrehen? Den Traum vom Harzgeschäft an dieser Stelle beerdigen und

nach einem anderen Business suchen? An diesem Abend hatte Liu viel länger als gewöhnlich mit seiner Frau telefoniert.

Am nächsten Tag aber hatte die Sonne geschienen. »Hör zu, Liu«, hatte Jama Aden fast flehend gesagt, »wenn dich etwas stört auf dieser Reise, dann tippe bitte kurz mit dem kleinen Finger deiner rechten Hand an deine Nase, und ich weiß sofort, dir stinkt irgendwas.« Dann hatte Jama Aden laut gelacht, und Liu hatte wieder Mut geschöpft. Er hatte ein Lächeln in sein Gesicht gefaltet, wie man es gegenüber einem süßen Kleinkind macht, das gerade ein Zimmer verwüstet hat: »Okay«, hatte er gesagt, »we can.« Jetzt, wo er es bis nach Puntland geschafft hatte, wollte Liu nur noch das Geschäft abschließen und raus.

Aber er hatte die Rechnung ohne die Minister von Puntland gemacht, eine Riege älterer Herren, von denen niemand weiß, wie eng sie mit den Piraten zusammenarbeiten, der einzigen verbliebenen Volksgruppe, die noch Geld hat für all die Dinge, für die eine Regierung Geld braucht: Straßen, Schulen, Krankenhäuser. Die Minister sind wie der Chor in einer griechischen Tragödie: Wenn sie auf Jama Adens Blackberry anrufen, kündigt sich neues Unheil an. ▶

Der Naturharzbauer Mohamed erntet Weihrauch in einer kleinen Oase westlich von Bosaso, Puntland, indem er einen Baum der Gattung *Boswellia* anritzt. Ein solcher Baum produziert bis zu zehn Kilo Harz pro Jahr.

› Vor dem Harzgeschäft müsse ein Antrittsbesuch beim Präsidenten von Puntland stehen, Abdirahman Mohamed Farole, fordern sie diesmal, wer irgendwo zu Besuch sei, stelle sich wenigstens kurz vor, das sei in China sicher nicht anders. Liu wird bleich.

Nach Sonnenaufgang um vier soll die Fahrt in die 500 Kilometer entfernte Hauptstadt Garowe losgehen, Rückfahrt am selben Tag abends. Aber um vier Uhr steht Jama Aden allein vor dem Haus, die Schranke öffnet sich nicht, es kommt kein Auto, auch Doktor Xero hat sein Mobiltelefon ausgeschaltet, wie später bekannt wird, liegt er noch neben irgendeiner Frau. »In solchen Momenten«, sagt Jama Aden, »fühle ich mich fucking deutsch.« Er schreit Jaqale an, der von der Seite auf Somalisch auf ihn einredet: »Nerv mich nicht, sondern tu was!«

Es ist Ramadan, und die Wachen haben die ganze Nacht vor dem Hotel gelegen und Khat gekaut, tagsüber verbietet der Islam in dieser Zeit jeden Rausch. Jetzt liegen sie neben ihren Maschinengewehren auf dem Boden zwischen abgelutschten Khatzweigen und blinzeln trübe ins Morgenlicht, unfähig, auch

Das Objekt seiner Liebe tritt Jama Aden immer wieder in den Hintern

nur den Angriff einer Wespe abzuwehren. »Kein Wunder, dass hier nichts funktioniert«, schimpft Jama Aden, »das Personal dieses Landes ist entweder traumatisiert oder auf Drogen.« Er liebt Somalia, das er erst seit zwei Jahren kennt. Er möchte etwas für das wunde Land tun, hier sind seine Wurzeln. Aber das Objekt seiner Liebe tritt ihm wiederholt und mit Anlauf in den Hintern. Ahmed Jama Aden ist ein hoffnungslos Verliebter.

Gegen zehn Uhr geht es endlich los, der Fahrer hat keine Minute geschlafen. Er rast wie ein Irrer, denn in den Bergen hinter Bosaso hält sich die Terrormiliz Al Shabab versteckt. Doktor Xero sitzt auf dem Beifahrersitz, umrahmt von zwei Gewehren, das Handy am Ohr, er versucht gerade, Jama Aden mit einer somalischen Frau zu verkuppeln. Er sagt zu ihr: »Das Problem ist, dass er nie gelernt hat, wie man eine somalische Frau anmacht. Er ist schüchtern.«

Ahmed: »Xero, lass das sofort sein, du weißt, dass ich eine Freundin in Deutschland habe.«

Xero: »Er will einfach nicht begreifen, dass es okay ist, wenn er eine Familie in Deutschland und eine in Somalia hat. Es wird jetzt Zeit, genau ... Er ist ja schon dreißig.«

Jama Aden sagt, die somalischen Frauen hätten ihn überrascht. »Auf der einen Seite werden die hier noch beschnitten, sie tragen Kopftuch, essen in der Öffentlichkeit getrennt von den Männern. Auf der anderen Seite wissen sie, was sie wollen. Viele reden offen über Sex. Manchmal glaube ich, was junge Leute

in Deutschland und in Somalia unter Glück verstehen, ist verblüffend ähnlich.«

Im Regierungsgebäude von Garowe sitzt ein verzagter Minister, der mit seinen mächtigen Kiefern nervös ein Kaugummi traktiert, es gibt schlechte Nachrichten. Der Präsident sei verstimmt über die Kürze des Besuchs, heißt es. Aden solle sich dankbar erweisen und ein paar Dörfer besuchen, die dem Präsidenten am Herzen lägen. Der kleine Finger reicht



Somalia

liegt in Ostafrika, südlich der arabischen Halbinsel. Seit dem Sturz des Regimes von Siad Barre 1991 sind alle Versuche gescheitert, Somalia zu einem stabilen Zentralstaat zu formen. Die Übergangsregierung muss ihre Macht gegen islamistische Milizen behaupten, und mit Somaliland im Nordwesten und Puntland im Nordosten existieren zwei Quasistaaten innerhalb des Staates, die im Inneren friedlich, miteinander aber verfeindet sind.

nicht, sie wollen die ganze Hand. Aden kocht vor Wut. »Somalia«, sagt er, »hat das Problem, dass viele Helfer aus Angst draußen bleiben. Wenn dann einer wie ich kommt, wird er herumgereicht, und die Hoffnung ist, dass er auf seinem Weg Dollars verteilt.«

Und wie gerne wäre er ein Held für sein Land! Er, Sohn des »Grauen«, unter diesem Namen ist sein Vater noch heute in Somalia bekannt. Dieses Land gibt ihm einen Ruhm, für den er wenig tun musste. Seine Abstammungskette kann er auswendig: »Ahmed, Sohn des Jama, Sohn des Aden, Sohn des Mahmud, Sohn des Gulet, Sohn des Ahmed, Sohn des Said, Sohn des Harun, Sohn des Hassan, Sohn des Ogass, Sohn des Dhulbante, Sohn des Darod.« Die Kette müssen Somalis als Kind bereits aufsagen können. Sie sagt, wer man ist, »wer Freund und wer Feind ist und wem du helfen musst.« Genau mit diesem Pflichtgefühl rechnen die Minister.

Also lässt Aden die beiden Jeeps mit Diesel volllaufen, und es beginnt eine Ochsentour durch Gestrüpp, Sand und Stein, die die Minister über Mobilfunk zu überwachen scheinen. Jama Aden schüttelt die Hände zorniger alter Männer mit roten Bärten, die ihm ausgetrocknete Brunnen zeigen und sich

Anzeige

› darüber beschwerten, dass immer wieder ein paar Besucher vorbeikämen, blöde glotzten, als wären sie im Zoo, sich aber nichts zum Guten wenden würde. Irgendwann ist es zu spät, um zurückzufahren, der Fahrer sackt müde im Sekundenschlaf zusammen, ein Hotel muss her, der Präsident hat gewonnen. Der nächste Tag ist der letzte, der Liu für den Handel bleibt. Aber Dr. Xero verweigert sich. Er will sich lieber hinlegen. Ohne Xero kommt Aden nicht an die Ware. Er weint fast vor Wut: »Xero, du bist dabei, uns zu ruinieren«, sagt er, »ich schmeiße den Scheiß hier bald hin.« Liu hängt wie ein faltiges Tuch im Sessel, kurz vor Schluss droht alles zu scheitern. Er muss sich fühlen wie ein Goldfisch, der durch das Plexiglas

Als die Medizin verbraucht ist, sind alle Flugzeuge belegt

seines Aquariums einen Eimer mit Futter sieht. Zeit verrinnt. Die Ventilatoren zerschneiden sinnlos die Luft über den Köpfen, die Gazellen suchen und finden etwas Gras am Rande des Asphalt, im Aschenbecher fällt eine Kippe auf die andere.

Irgendwann erscheint Xero, aufreizend langsam, und in der Innenstadt von Bosaso beginnt ein Harzeinkauf der somalischen Art: Der Jeep fährt vor, die Soldaten springen mit vorgehaltener Waffe raus und bilden für Jama Aden und Liu einen Korridor, der sie in die dunklen Gewölbe führt, wo die Harze auf dem Boden lagern. Liu und Aden prüfen die Ware, indem sie an ihr schnupfern, sie mit dem Feuerzeug anbrennen, sie zwischen ihren Händen verreiben. »Einen fairen Preis«, sagt Jama Aden, »bekommt man dadurch, dass man die völlig überteuerte, aber hochwertige Ware anschaut, ›poor quality‹ seufzt, in den Jeep steigt, losfährt und den verzweiferten Verkäufer so lange halb weinend und halb schreiend neben dem Auto herlaufen lässt, bis er einen vernünftigen Preis nennt.« So geschieht es.

Am Tag der geplanten Abreise gibt es keine Flugzeuge mehr raus aus Puntland. Auch am übernächsten nicht. Und nicht am Tag danach. Es heißt, die Minister hätten für ein wichtiges Meeting im Ausland sämtliche Flugzeuge beschlagnahmt. Liu hat keine Medizin mehr gegen seinen Bluthochdruck.

Jama Aden hängt verzweifelt am Blackberry, holt sich Rat von seinem Vater in Bonn, verflucht die Minister, versucht, einen Privatjet zu organisieren, aus Addis Abeba, aus Nairobi, von der deutschen Botschaft, egal. Selbst das einzige Flugzeug, das täglich fliegt, ist voll: der Drogenkurier, das Khat-Flugzeug.

Eine Woche später sitzt Ahmed Jama Aden in der Berliner Hobrechtstraße im »Raumfahrer«, der Bar, in der er einst die Idee für sein Somalia-Business hatte. Er ist rasiert und hat zwei Tage geschlafen, er sieht kleiner aus als in Somalia. Inga ist aus Hamburg an-

gereist, neben ihm sitzt seine Schwester Samia, die für ihr Leben gerne einmal nach Somalia fahren will. Liu durfte am Ende doch noch mit einem kleinen Jet ausreisen. Achtzehn Tonnen hat er gekauft, Myrrhe und Weihrauch. Die Ware ist unterwegs nach Dubai. »Liu ist happy«, sagt er, »er ruft mich immer wieder an, und er hat seiner Frau von der Reise erzählt, jedes Detail.« Mit Jama Adens Flugzeug gab es auf der Rückreise schlimme Turbulenzen. Eine Frau fiel in

Ahmeds Geschäftsidee
kam ihm vor einiger Zeit in dieser Bar: dem »Raumfahrer« in Berlin-Neukölln.



den Gang und verletzte sich, Jama Aden kotzte seine Hose voll, selbst die abgebrühte russische Crew zitterte vor Angst.

»Ich fahre nie wieder nach Somalia«, sagt er, laut genug, dass Inga es hören kann. Aber es klingt nicht wie eine Entscheidung, sondern wie eine Frage. •



CHRISTOPH GRABITZ, 29, hat Ahmed (Mitte) und Herrn Liu zu den Harzen begleitet. Diese Taxifahrt von Äthiopien zur Grenze nach Somaliland war für Grabitz kein schöner Abschnitt: Er hatte Magenprobleme.